

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionamt zu Ofen, in J. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

M a l e e s G l ü c k.

(Fortsetzung.)

Wer die Kunst versteht, die Starrsücht eines gewaltsam erschütterten Gemüths in Worte, über irgend Etwas, nur nicht über den es eben hart berührenden Gegenstand, aufzulösen, der hat das Trostkraut für tiefe Schmerzen gefunden. — Bruno sprach erst, um zu sprechen. Er fühlte, indem er sich selbst wieder hörte, eine Art Erleichterung, selbst einen heimlichen Triumph, daß er, indem er ganz unbefangen über einen fremden Gegenstand sich verbreiten könne, der, die ihn jetzt so tief betrübt, einen Beweis seiner Gleichgiltigkeit und Ruhe geben könne. Die Vorfälle, bei welchen er das Original des fraglichen Bildhens gesehen, wurden ihm Veranlassung zu einer langen Rede, die Niemand unterbrach; denn der Gräfin waren zu der Zeit, wo die Insurrektionen in Litthauen und Polen noch nicht ausgebrochen, Nachrichten über dergleichen Vorfälle von Augenzeugen derselben merkwürdig. Alles das war bisher noch nicht zur Sprache zwischen ihnen gekommen, weil Bruno überhaupt, sobald er sie gesehen, nicht mehr an Braunschweig dachte, noch denken wollte. Plessy aber unterbrach ihn nicht, weil er aufs Neue in tiefes Sinnen gerathen war. Nadeschda suchte ihn freundlich zurück zu rufen. — „Vergebung!“ — sprach er, „Sie wissen ja, und auch Sie, junger Freund, sollen es jetzt vernehmen, auf wie traurige Art ich um meine erste Gemahlin gekommen bin. Sie war erst seit wenig Wochen mein, als der Aufruf, nach Deutschland zu ziehen, auch an

mein Regiment erging. Schon so bald uns wieder zu trennen, nachdem wir nach schwer bekämpften, vielen Hindernissen, kaum vereint waren, schien uns unmöglich. Sie folgte mir auf dem Heereszuge. Ihr muthvoller Charakter ließ sie jede Beschwerde verachten. Wir fanden in der That, mitten unter den Unruhen der Märsche, dem Getümmel der Waffen, oft seltsame Stunden, in denen wir vereint lebten. Wir blieben es, bis in die Zeit der Schlacht bei Leipzig. Hier mußte ich schneller voreilen, sie kam nach unter dem Schutze meines, damals an einer Kopfwunde leidenden Bruders, und war ihrer Niederkunft nahe. — Mein Bruder blieb bis zu einem kleinen Dorfe in Thüringen immer bei ihr. Hier erhielt auch er Ordre, schneller vorwärts zu eilen. Glück und Zufall — oder soll ich es Unglück nennen? — ließen ihn eine nach seiner Beschreibung unge- mein gute Frau finden, welcher er meine leidende Gattin anvertraute. Er meldete mir dies, sobald der erste Sturm jener entscheidenden Tage vorüber war. Tausend Pläne, zu meiner Amalie zurück zu eilen, wurden mir vereitelt; ich mußte dem Zuge folgen. Bei Hanau wurde ich schwer erkrankt, und zugleich vom damals grassirenden Lazareth-Fieber ergriffen. Ich litt lange, war lange diesem Leben und seinen Einwirkungen gleichsam entrückt. Als ich wieder für dasselbe erwachte, war der Name meines Bruders in der Todtenliste; — der Vorkäufer alles des Betrübenden, das ich erfahren sollte. Was man von seinen Papieren mir einhändigte, gab mir zwar Aufschluß, wo er meine theure Gattin gelassen, allein die alsbald dahin gerichteten Anfragen blieben ohne Besriedigung. Ich durfte endlich nach der bezeichneten Gegend eilen. Man konnte in einem neu aufgebauten Dörfchen mir nichts zeigen, als einen vertretenden Grabhügel, welchen man für den ihren ausgab; von dem Kinde, das sie dort geboren, wußte Niemand mir zu sagen, wohin es mit seiner Pflegerin gekommen sei, ob es überhaupt noch lebe. — Jetzt finde ich dies Bild. Bei Gott, ist es möglich, daß das Mädchen, dessen Geburt mir meine Amalie raubte, noch am Leben ist, so kann es kein Anderes sein, als das, dessen Bild wir vor uns haben. Nie fand ich eine größere Ähnlichkeit zwischen Mutter und Tochter, als hier. Selbst die Situation, in welcher jenes Mädchen die Aufmerksamkeit unseres Freundes erregte, ist meiner Amalie gleich in der Handlungsweise, dem rechtlichen Sinne und der Art, diesen auszusprechen. — Was soll ich glauben, hoffen — was thun?

Nadeschda rieth dem Grafen, mit Bruno so eilig als möglich nach Deutschland zu reisen. „Finden Sie das Mädchen als das, was und wie sie es wünschen, dann bringen Sie es mir. Auch unser junger

Freund begleitet Sie dann wahrscheinlich zurück.“ Hier sah sie zum ersten Mal den Unglücklichen wieder mit jener Huld an, welche ihn bezaubert hatte.

Frauen errathen sehr leicht den Gegenstand der früheren Verehrung dessen, welchen sie selbst für den Augenblick fesseln. Sie wissen scharf die Verschiedenheit der Vorzüge zu entscheiden, durch welche sie selbst oder ihre Vorgängerin auf sein Gemüth wirkten. — Nadeschda war, seit sie, aus Klostermauern kommend, die Welt betreten hatte, gewohnt, daß die Männer ihr huldigten; es war ihr daher nichts Außerordentliches, daß auch Bruno es that, der als Maler der Schönheit ohnehin huldigen mußte. In diesem Sinne hatte sie auch den Heiligenschein um das bürgerliche Madonnen-Bildchen betrachtet. Sie urtheilte richtig, daß eine neue, vielleicht noch etwas auffallendere Erscheinung den Eindruck, welchen jene Gestalt auf ihn gemacht, etwas verdunkeln, nicht ganz verlöschen konnte; daß der Gemüthszustand eines Malers überhaupt ein Schwanken sei zwischen der Form der Schönheit, nur das ewige Urbild derselben ihn eigentlich belebe, er also, wie er auch die Formen, welche er verehere, ändern müsse, dadurch nie so tief verletzt werden könne, als Einer, dessen Phantasie einen engeren Kreis umfasse. Auch hatte die große Befcheidenheit, in deren Grenze der Maler bis zur entscheidenden Wasserfahrt blieb, sie sehr für ihn gewonnen. Die äußerliche Erstarrung, in der zu Folge ihres Falles sie in Bruno's Armen lag, als er sie aus dem Wasser rettete, hatte sie des Gefühl's und Gehör-Sinnes nicht völlig beraubt; die Gluth, mit der er sie in seinen Armen hielt, zulte wie Blitze durch ihre gebundenen Sinne; die Heiligkeit jedoch, in welcher — wie sie da vernahm — der bis zur Kaserei angebetete Gegenstand seiner gegenwärtigen Verehrung dem Jüngling blieb, machte ihr denselben werthbar, als alle Opfer, welche man ihr bis jetzt gebracht. Sie verbehtete sich sogar nicht, daß selbst von ihrer Seite etwas mehr als Höflichkeit statt gefunden habe. — Zugleich bemerkte sie durch den Vorfall, auch das Wohlwollen ihres Freundes Plesky sei einer Natur, die sich nicht an bestimmte Grenzen halte. Die Unruhe, in welche das längere Verweilen des jungen Malers Jenen versetzte, die Sorge, das Verlangten zu erforschen, welchen Eindruck er auf sie gemacht, verriethen seine Gefühle gar sehr. — In Bezug auf sich selbst mußte sie sich gestehen, daß die Ruhe in der Zurückgezogenheit bei ihrer Jugend noch nicht unbedingt behauptet werden könne. Sie fühlte, daß das Weib, und besonders das schöne Weib, einer Stütze, eines haltenden Armes bedürfe, wenn es in seiner eignen guten Meinung, so

wie in der der Welt fest stehen wolle. Hier fand sie nun in Plessy's weit vorgerückten Jahren, in ihrer leidenschaftlosen Achtung für ihn, in seiner zarten Neigung für sie, ihren Entschluß. Die Art, wie sie ihn aussprach, sollte Ausgleichung gefelliger Verletzungen, Strafe und Heilung zugleich sein, indem sie dabei auf früher bestandene Verhältnisse hindeutete.

(Beschluß folgt.)

### Z e a B e r m u d e z.

Der Vater dieses Premierministers war ein Krämer in Malaga, und er selbst brachte seine Jugend in der Schreibstube des väterlichen Hauses zu. Als Graf Colombi in der Eigenschaft eines spanischen Generalkonsuls nach St. Petersburg ging, nahm er den jungen Francesco Zea als Kommis mit sich. Nachdem die Revolution von 1808 ausgebrochen, auch Graf Colombi gestorben war, ging Zea nach Cadix, stellte sich der Cortesregierung vor, und bot ihr seine Dienste als Nachfolger des Grafen an. Der damalige Minister des Auswärtigen, Hr. Bardaxi, nahm ihn aber ungünstig auf, er wendete sich nun an Hrn. Augustin Arguelles und andere angesehene Deputirte bei den Cortes, welche ihn Hrn. Perez di Castro, einem Freunde Bardaxis, empfahlen, und so gelang es ihm, einen Auftrag an den russischen Hof zu erhalten. Von St. Petersburg aus machte Hr. Zea viel Hoffnungen, die sich aber nicht verwirklichten, so daß Hr. Bardaxi sich entschloß, selbst nach der russischen Hauptstadt zu gehen. Nach seiner Abreise von dort blieb jedoch Hr. Zea Charge d'Affaires am russischen Hofe, und im Jahre 1820 wurde er von der konstitutionellen Regierung zum bevollmächtigten Minister beim Kaiser Alexander ernannt, der ihn aber nicht empfing. Er ging daher als spanischer Gesandter nach Konstantinopel, wo er auch während der ganzen Dauer der konstitutionellen Regierung verblieb. Nach dem Fall derselben im Jahr 1823 wurde er Minister des Auswärtigen. Da er es aber mit Hrn. Calomarde verlor, so wurde er als Gesandter zunächst nach Dresden, 1825 aber nach London geschickt. Auf seinem Wege nach letzterer Hauptstadt jedoch erhielt er einen Kurier aus Madrid, um sofort zurückzukehren, und sein Portefeuille wieder zu übernehmen. Im Jahr 1828 wurde er definitiv zum spanischen Gesandten in England ernannt, und dort blieb er bis 1830, wo er von Neuem berufen wurde, sich an die Spitze der Verwaltung zu stellen, einen Posten, den er in diesem kritischen

Augenblicke noch einnimmt. Hr. Zea hat eine kleine und corpulente Gestalt, ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Wegen seines kalten Hauptes hat er den Beinamen *el calo* von seinen Feinden erhalten. Seinem Gesicht fehlt es an Ausdruck; man sieht ihm weder Genie noch Nebelwolken an. Alles was er thut, geschieht mit einer großen Gewissenhaftigkeit, und er begegnet Jedem mit vieler Höflichkeit.

### M i s z e l l e n.

**N a a b.** Das hier zur Beseitigung der Bettelerei (die bereits, so wie in Vesty und Ofen abgeschafft ist) und zur Unterstützung der Armen gegründete, mit einem Waisenhaus verbundene *Arme no Institut* hat den besten Fortgang. Laut eines auf Veranlassung des Magistrats dieser könlgl. Freistadt im Druck erschienenen Ausweises nahm dasselbe vom 1. August 1832 bis letzten Juli 1833 im Ganzen ein 32,215 fl. 20 kr. W. W. und gab aus 30,368 fl. 35 kr. W. W. Das auf Interessen ausgelegte Stammkapital, welches im Juli 1832: 81,219 fl. 30 kr. W. W. betrug, beträgt jetzt 85,420 fl. 13 kr. W. W., ist mithin binnen eines Jahres um 4231 fl. 26 kr. W. W. gewachsen.

**L y o n.** Auf der Eisenbahn von St. Etienne nach Lyon ereignen sich häufig die traurigsten Unfälle. Ein Fabrikant aus Lyon, der in dem Augenblick, wo der Wagen schon in Bewegung war, einsteigen wollte, und den Tritt verfehlte, wurde von der Dilligenge überfahren, und starb nach wenigen Stunden. Eine bessere Konstruktion der Wagen würde solche Fälle unmöglich machen. Kürzlich stießen mehrere mit Kohlen beladenen Wagen aneinander und wurden zertrümmert. Die Eisenbahngesellschaft wendet Alles an, um solche Unfälle geheim zu halten; man hofft aber, daß das neue, von der Regierung zu entwerfende Reglement denselben abhelfen wird. Auf der Eisenbahn von St. Etienne nach Rouanne ist noch kein einziger Unfall vorgekommen, obgleich die Dilligenzen dort schneller fahren, als auf der Lyoner Route. Aber auf jener sind die Tritte sehr hervorstehend, die Räder in dem Körper des Wagens angebracht, und durch eine Art Vordergestell gedeckt, so daß der Reisende, selbst wenn er ungeschickt wäre, sich der Dilligenge entgegen zu werfen, durch das Vordergestell zurück geworfen und dadurch vor jeder Gefahr gesichert würde.

**L o n d o n.** Ein Optikus verklagte neulich ein junges Mädchen, es trete den ganzen Tag an seinen Laden und sehe ihn an. Das Mädchen stand das vor Gericht ein und sagte, sie werde das

auch ferner thun, der Mann gefalle ihr, und das Ansehen sei in keinem Gesetze verboten. Wollte der Mann wohl oder übel, so blieb ihm nichts übrig, als das Mädchen ins Haus zu nehmen und es zu heirathen; seitdem ist er's zufrieden, daß sie ihn den ganzen Tag ansieht und sonst Niemanden.

**Leipzig.** Der Eremit meint, es sei schade, daß es nicht noch kleinere Münzen gebe, als Heller; es gebe nunmehr Pfennigmagazine, Hellermagazine, Kreuzermagazine, Pfennig-Encyclopädien und ein Bilder-Konversations-Lexikon, alles „beispiellos wohlfeil.“ Bald werde man die Sachen umsonst bekommen. (Indessen ist diese sogenannte Wohlfeilheit nur scheinbar. Wollte man die Sache berechnen, so würde man finden, daß Dinge, die für einen Pfennig oder einen Kreuzer angeschlagen werden, im Grunde einige Groschen kosten.)

**Mailand.** Eine schon im März 1829 begangene, jetzt endlich bestrafte Mordthat beschäftigt das Publikum der sonderbaren Umstände wegen, durch welche die waltende Gerechtigkeit nach Jahren eine Entdeckung herbeiführte, die nicht mehr möglich schien. Am 6. März 1829 ward Carlo Fedrighini um 10 Uhr Abends, da er sich nach seiner Wohnung in Predore, im Distrikt von Carnico begab, ermordet, von den Mördern an eine im nahen Kino, der in den Lago d' Iseo geht, bereit gehaltene Barke mit einem Stricke fest gebunden, und so in die Mitte des Sees geschleift. Dort banden sie ihn mit großen Steinen beschwert in seinen Mantel, und versenkten ihn in die Fluth. Ein am Ufer gesunderer Schuh, die Blutflecken am Platz der Ermordung und an mehreren seichten Stellen des Flusses, erregten Verdacht; aber die Eingezogenen mußten aus Mangel gesetzlicher Be- weise auf freien Fuß gestellt werden. Schon waren mehrere der Mitschuldigen gestorben, die übrigen glaubten vor der weltlichen Gerech- tigkeit nichts mehr fürchten zu dürfen: als im November 1831 der vermorschte Mantel des in den See Geworfenen nachließ, der Leichnam in einem Fischeerze herausgezogen, und nach Predore, dem Wohnorte der Mörder, gebracht ward. Einer derselben besand sich unter der herbei eilenden Menge. Die sichtbaren Zeichen seines Ent- sezens, die unruhige Bemühung, in Zweifel zu stellen, ob der Leich- nehm der vermisste Carlo Fedrighini sei, da doch der am linken Fuß fehlende Schuh, ein goldener Ohrring, ein in der Tasche gefundene Kommodenschlüssel, keinem Zweifel über die Identität der Person Raum ließ, erregten Verdacht gegen den Mörder, welcher eingezo- gen sofort die That gestand, deren späten aber gerechten Lohn er nun erlitt. E.

**Erfurt.** Im Gasthose „zu den Grazien“ biente Hans Besonders. Er starb. Auf der Todtenliste stand: „Den 21. Nov. 18.. verblieh allhier plötzlichen Todes der Stallknecht und Stiefelpuzer der Grazien, Hanns Besonders.“

M.

**Augsburg.** Ein Reisender endete die Erzählung seines Schiffsbruchs folgendermassen: „Nachdem ich 12 Stunden umhergeirret war, ohne eine Spur eines menschlichen Wesens zu entdecken, bemerkte ich zu meiner großen Freude einen Menschen, der am Galgen hing. Dieser Anblick war für mich tröstlich und beruhigend; denn nun war ich überzeugt, daß ich mich in einem zivilisirten Lande befand.“

L.

**München.** Zu Neuhausen, Landgerichts Monheim, hat ein achtjähriger Knabe das sechsjährige Töchterchen eines Metzgers erschossen.

A.

**Frankfurt.** Am 24. Nov. starb hier Elise Bürger, geschiedene Gattin des gefeierten Dichters G. A. Bürger, 65 Jahr alt, in dürftigen Umständen.

## Der Modenkourier. Nr. 46.

(Paris, 25. November 1833.)

1. Die Mode wird diesen Winter reich sein, vielleicht auch etwas plump. Wie nähern uns immer mehr und mehr den Zeichen und Formen des Mittelalters, welche den Damen ohne allen Zweifel weder Leichtigkeit noch Ungezwungenheit verleihen. Indessen sind diese beiden Eigenschaften keinesweges unerläßlich zur Grazie (!?), als in den engen Kleidern des Kaiserreichs und als in den kleinen anmuthslosen Kleidern, welche wir erst vor zwölf Jahren trugen! Ein Arm, der aus den Halbärmeln mit Kreifeln herausgeht, hält die Mitte zwischen den kurzen und langen Ärmeln; eine Taille mit einem langen Leib, mit halbbedeckten Schultern gewinnt gewiß sehr viel, wenn auch nur durch die abgemessenen Bewegungen, die sie erfordert; denn Blonden, die bis auf den Ellbogen fallen, ein ganz mit Schleifen garnierter Leib, ein Rock mit Blumen und Geschmeide behangen, erlauben allerdings kein solches freies Agiren, wie ein einfaches Krepplleid oder ein flacher Ärmel — Es sei dem wie immer, die Mode der feudalen Jahrhunderte, ist ganz und gar in das unsrige getreten und scheint jetzt eben so familiär zu sein, wie die überschlagenen Ueberröde oder die Ärmel mit Sigots.

2. Die farbigen Hüte sind fast immer von einerlei Schattirung. Die einzige zulässige und selbst angenommene Fantasie ist die Blumen- oder Federverzierung von einer Farbe, die von jener des Hutes verschiedenartig ist; wie z. B. ein grün und schwarzes, oder ein orangengelb und schwarzes Federnbouquet auf Schwarz.

3. Die Kapoten und Hüte von Atlas werden eben so gut getragen, wie jene von Sammet; sie werden mit gleichen Atlasbändern, die besser glatt als mit Blumen sind, garniert.

4. Auf Sammet- oder Atlas Hüte werden die Sammet-Blumen am meisten verwendet; es sind bloß Fantastblumen. So sieht man viele, welche einen orangengelben, grünen oder rosenrothen Kelch und einen schwarzen Umfang haben.

5. Gibt man Federn auf Hüte, so müssen es zwei ziemlich große oder ein Bouquet von vier kleinen sein.

6. Die grünen, oder grünen und schwarzen, oder rosenrothen und schwarzen Federn sind die modernsten. Die ringelblumenfarbigen und schwarzen sind ebenfalls sehr gewählt. (Ein lehrreicher Artikel über Schmutzfedern und deren Färbung befindet sich in der heutigen „Handlungszeitung von und für Ungarn“, der in den folgenden Nummern fortgesetzt wird, und auf den wir auch unsere Leserinnen aufmerksam machen.)

7. Der Sammet ist heuer in großer Mode. Kleider, Mantelets, Hüte, Alles ist gut von Sammet. Zu Kleidern muß er von dunkler Farbe sein: granat, violett, kastanienbraun. Zu Mantelets ist er schwarz oder von der Farbe des Kleides von einem reichen Stoffe; einige Näherinnen schließen diese Mantelets mit Sammetstreifen.

8. Man sah auch im Schauspiel Mantelets von flachem Atlas auf Kleidern von façonnirten oder Wollstoffen, mit schwarzen Blondes oder Spitzen garnirt: sie waren sehr elegant.

9. Im Allgemeinen gewinnen die Seidenstoffe über alle andere die Oberhand. Die Chalyb, der Wollmousselin sind keine Wintermoden mehr, obwohl die ersten Modemagazine eine große Auswahl davon vorrätig haben. Die glatten Atlasse, brochirt oder gedruckt, haben jetzt den Vorzug. Wir sahen einen Tulle-Atlas mit gothischen Dessins, weiß auf granatfarbigem Grunde, was einen glänzenden Effekt hervorbrachte.

10. Die Blondes sind in so großer Gunst, daß man beinahe glauben möchte, daß sie diesen Winter die schwarzen Spitzen verdrängen werden. Indessen halten sich diese letztern noch sehr stark, z. B. als Garnituren der Mantelets, der Pelereinen auf Winterkleidern, und der Peignoirs von gedrucktem Tzibet, auf Fantastschürzen u. s. w.

11. Man bemerkt viele Halbkleider von schwarzen Spitzen und von Tulle, mit einer kleinen Blonde garnirt.

12. Man sieht jetzt Schnupftücher von gestriktem Batist, welche keine breite Säume haben. Die Stickerei befindet sich ganz am Rand und endet sich mit einer durchbrochenen Pointe, woran die Spitze genäht ist. Zu glatten Schnupftüchern wird noch lange der breite Saum in der Mode bleiben. Man verfertigt sehr schöne, die auf dem Kopfe des Saumes ein sehr kleines Dessin haben.

---

M o d e n b i l d. Nr. 50.

Pariser Ballanzüge vom 25. Novemb. Koiffüren von Herrn Alexandre in Paris. Atlaskleider mit einer Handstickerei. — Wie liefern hiermit die ersten trefflichen Muster zu Ballanzügen, für den bevorstehenden Karneval.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Weltmappe mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionssamt zu Ofen, in Z. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

M a l e r s G l ü c k.

(Beschluß.)

Jetzt betrieb Nadeschda die Reise der beiden Freunde, und theilte schon im Voraus alle ihre freundlichen Pläne ihrem Verlobten mit. — Das Bild des Mädchens, welches die Reise veranlaßte, hatte Vlesky zu sich genommen; er besah es fast eben so oft, als das seiner schönen Braut. Die Hoffnung, jetzt noch mit seiner bis hieher mit Nacht umhüllten Vergangenheit ausgeöhnt zu werden, verstärkte die Zukunft, welche ihn erwartete, noch mehr. Während der Reise fertigte Bruno eine Kopie jenes Bildes, ohne Heiligenschein und ohne Kind; — diese Beschäftigung verfehlte nicht, durch die Augen das Herz des Malers wieder mehr und mehr für den Gegenstand zu erwärmen. Man ist überhaupt nie geneigter neue Hoffnungen anzuknüpfen, als wenn so eben eine andere uns scheiterte; glücklich wer dann noch hoffen kann; — glückliche Jugend, die immer ein gastliches Umland aufnimmt, wenn auch Stürme sie zuweilen an Klippen treiben.

Das leichte Gespann Vlesky's brachte die Freunde schnell zur Hauptstadt zurück; von dort waren sie mit dem Dampfschiff nach vier Tagen in Lübeck, und eilten nach Braunschweig.

Nicht ohne Beklemmung drängte in beider Männer Brust, ohne daß sie es aussprachen, sich die Frage: auf welcher Sittenstufe, in welchen Herzens-Verhältnissen sie das Mädchen — wenn es auch wirklich war, was man vermuthete — finden würden. Erst in Brauns-

4. Auf Sammet- oder Atlas Hüte werden die Sammet-Blumen am meisten verwendet; es sind bloß Fantasieblumen. So sieht man viele, welche einen orangengelben, grünen oder rosenrothen Kelch und einen schwarzen Umfang haben.

5. Gibt man Federn auf Hüte, so müssen es zwei ziemlich große oder ein Bouquet von vier kleinen sein.

6. Die grünen, oder grünen und schwarzen, oder rosenrothen und schwarzen Federn sind die modernsten. Die ringelblumenfarbigen und schwarzen sind ebenfalls sehr gewählt. (Ein lehrreicher Artikel über Schmuckfedern und deren Färbung befindet sich in der heutigen „Handlungszeitung von und für Ungarn“, der in den folgenden Nummern fortgesetzt wird, und auf den wir auch unsere Leserinnen aufmerksam machen.)

7. Der Sammet ist heuer in großer Mode. Kleider, Mantelets, Hüte, Alles ist gut von Sammet. Zu Kleidern muß er von dunkler Farbe sein: granat, violett, staßis oder kastanienbraun. Zu Mantelets ist er schwarz oder von der Farbe des Kleides von einem reichen Stoffe; einige Näherinnen schließen diese Mantelets mit Sammetstreifen.

8. Man sah auch im Schauspiel Mantelets von flachem Atlas auf Kleidern von façonirten oder Wollstoffen, mit schwarzen Blonden oder Spitzen garnirt: sie waren sehr elegant.

9. Im Allgemeinen gewinnen die Seidenstoffe über alle andere die Oberhand. Die Chalyb, der Wollmousetin sind keine Wintermoden mehr, obwohl die ersten Modemagazine eine große Auswahl davon vorräthig haben. Die glatten Atlasse, brochirt oder gedruckt, haben jetzt den Vorzug. Wir sahen einen Tulle-Atlas mit gothischen Dessins, weiß auf granatfarbigem Grunde, was einen glänzenden Effekt hervorbrachte.

10. Die Blonden sind in so großer Gunst, daß man beinahe glauben möchte, daß sie diesen Winter die schwarzen Spitzen verdrängen werden. Indessen halten sich diese letztern noch sehr stark, z. B. als Garnituren der Mantelets, der Pelcerinnen auf Winterkleidern, und der Peignoirs von gedrucktem Tüchlein, auf Fantasieschürzen u. s. w.

11. Man bemerkt viele Halbschleier von schwarzen Spitzen und von Tulle, mit einer kleinen Blonde garnirt.

12. Man sieht jetzt Schnupftücher von gestriktem Batist, welche keine breite Säume haben. Die Stikerei befindet sich ganz am Rand und endet sich mit einer durchbrochenen Pointe, woran die Spitze genäht ist. Zu glatten Schnupftüchern wird noch lange der breite Saum in der Mode bleiben. Man verfertigt sehr schöne, die auf dem Kopfe des Saumes ein sehr kleines Dessin haben.

---

#### M o d e n b i l d. Nr. 50.

Pariser Ballanzüge vom 25. Novemb. Koessüren von Herrn Alexandre in Paris. Atlaskleider mit einer Handstikerei. — Wie liefern hiermit die ersten trefflichen Muster zu Ballanzügen, für den bevorstehenden Karneval.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.